

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

356 (25.12.1935) [25.12. u. 26.12.1935] Weihnachtsausgabe

Karlsruher Tagblatt

Bezugsbedingungen:

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.-RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.-RM. (einschl. 85 Rpf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Rpf. Wehrgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Begründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Rpf., Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: lt. Preisliste Nr. 5: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 68 mm breite Textzeile 30 Rpf. Nachlaß nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Deutsche Weihnachten!

Ein Volk im Kerzenschein

Weihnachtsgedanken

Von Prof. Lic. Dr. Sutter

Wechsel und Art der deutschen Landschaft regeln unsern Pulsschlag. Ihr Rhythmus wird Geses, dem unser Leben gern sich fügt. Doch sie im Sommer jauchzend und in freie Ferne, drängt sie im Winter freundlich uns ins Haus mit seiner trauten Stille. Ruft dort der frühe Tag zu Kraft und Tat in dieser Welt und zwingt die Faust zur Senke und zum Pflug, schenkt hier der Julmond allen Herzen Rückkehr in sich selbst. Wie Berg und Tal sich in den Märchenmantel hüllen, den eine unsichtbare Hand von oben webt, so sinkt in diesen düstern Tagen auf unsre Seele Gottes Traumgewand, auf dem Kristall und Sterne glitzern.

Die Dämmerung des kalten Nordens, in der die Sonne kaum sich über kahle Wipfel hebt, und des Christkinds weisewoller Abend, haben sie nicht wie Liebende sehnsüchtig sich seit alter Zeit gesucht? Die tiefe Ehrfurcht der Germanen vor dem Geheimnis der Natur und die inbrünstige Verehrung dessen, der in neuer Vottschaft als Erlöser kam, sie wuchsen untrennbar zusammen, wie ein Stamm mit einem edlen Reis.

So ward der strahlenreiche Nistbaum der Mittelpunkt des deutschen Christtags. In seinem Glanz steht jetzt das ganze Volk. Im hellen Kerzenschein ist Deutschland heute ein Weihnachtsland. Das ärmste Kämmerlein wird zum heiligen Raum, als gälte es, Gott selber zu empfangen.

Wo ist ein Volk, das fähig ist, mit solcher Innigkeit Geburt und Ruhm des Weltheilands zu feiern? Welch andres Fest bereitet Stadt und Land mit dieser Liebe vor? Auf aller Augen lag verzückter Schein, da sie in verschneiten Gassen mit ihren schmalen Wiebeln das frohe Nisten sahen zum heiligen Tag. Was wäre Weihnacht ohne Tanne, die ihren Weibrauchodem als ein Stück Weichheit und Waldesstille in unsre Stube haucht? Man hat den Lebensbaum vor kurzem vom Ausland her als heidnisch gescholten. Ist er aber nicht das herrlichste Geschenk, das uns der deutsche Wald gibt und das dem Evangelium wahrlich keinen Schaden zufügt, sondern glücklich es bereichert? Weist unser Christbaum in seinem gotisch-schlanken Bau gleich wie die Türme der Dome nicht in die Ewigkeit? In seiner schweigenden Demut hält er leis den Atem an, mit uns hineinzuhorchen in das Wunder, das heute offenbar wird. Mit den zuckenden Nadeln wird er zum Symbol für das Licht, das in die Finsternis dieser Welt scheint.

War leicht wirkt der Glanz des Festes verführerisch. Weihnacht ist immer in Gefahr, Raufsch des Gefühls zu werden. Bei wie vielen mögen die beiden Feiertage nichts anderes sein, als ein gemütliches Ausruhen im Kreis der Familie, eine friedliche Abwechslung im freisenden Rad der Bergernisse und Sorgen des grauen Alltags. Der städtigen Stimmung wollte der eisenharte Diver Cromwell das heilige Fest entreißen, als er allen gleichenden Nistverbot. Der Christbaum darf niemand verleiten, nur glückselige Stunden in bürgerlicher Bequemlichkeit zu genießen, menschliche Einrichtungen und Gebräuche zu verherrlichen. Wehe, wenn wir als Christen nicht mehr imstande sind, über allem gezauberten und verzauberten Schein und Schmuck den Sinn des Christabends zu fassen: Jesus kommt, Gottes rettendes Licht scheint in das dunkle Tal menschlicher Angst und Verirrung!

Mit welcher leidenschaftlicher Empfindung das deutsche Gemüt in das Geheimnis der Weihnacht sich versenken konnte, das zeigt eine Reihe einzigartiger Kupferstiche aus Luthers Zeit. Einen der allerbesten schuf Martin Schongauer, der begabte Meister vom Oberrhein; weltumspannendes Erleben gibt er in

einfachster und klarster Gestaltung. Nicht in frohem Taumel löst sich der Weihnachtsglaube des deutschen Herzens auf; er sammelt sich zur kindlich-natürlichen Schau des gottinnigen Mytikers. Abgewandt vom lauten Lärm steht ein Rest ritterlicher Beste im heimatischen Hügeland des Künstlers. Die winzige Ruine schützt ein leichtes Strohdach. Darinnen kniet in schweigender Hingabe Maria, mit ihrem herrlich fließenden Gewand den engen Raum erfüllend. Glücklich Ernst verflärt ihr mädchen schönes Antlitz. Ist nicht ihre engelgleiche

schlanke Erscheinung mit den überfein geformten Händen der künstlerisch vollendete Ausdruck der echten Gläubigkeit deutscher Art? Sie bedarf keines Palastes, um den Heiland zu sehen. Ja es scheint, als ob nur neben den einsamen Tieren und dem unschuldig-hilfslosen Kindlein die reine Kraft der Seele sich voll entfalten könne. Als ob inmitten der Armut und Schwäche dieses Lebens Gottes bleibende Güte erst recht nah wäre.

Wie einst die Germanen, wissen auch wir uns abhängig von Gottes schöpferischer Kraft,

die unser Geschick bestimmt. In allem Wanken und Fallen der noch so starken Festung unsres Daseins gibt sie uns den einzigen Halt. Unsre Vorfahren sahen diese Kraft in der Sonne verkörpert. In seiner Gestalt aber kommt Gott uns näher nach Schongauers Bild, als in der eines Menschen. Denn „der Mensch ist für den Menschen das Höchste“, wie einer der großen Philosophen sich ausdrückt.

Unser Körper kann vom Zerfall gerettet werden durch das heilkräftige Wunder der Sonne. Unser Herz in seiner Rot und Unsicherheit aber nicht! Alle Nöste der Hoffnungslosigkeit und Enttäuschung überwindet es, da Gott zum Menschen wird und wie ein Freund ihm beisteht.

Weihnacht steht ebenso am Ende wie am Anfang eines Jahres. Es kann ein Wendepunkt für die Seele sein, wenn drei heilige Kerzen auf dem Christbaum erstrahlen: Glaube, Hoffnung und Liebe. Das Flackern der irdischen Lichtlein erlischt im Windzug menschlichen Verzagtheits. Jene aber leuchten dann um so reiner, ja gerade im Sturm der Verwirrung schlägt ihre Flamme bis an Gottes Thron.

Weihnacht ist Gnade. Deutsche Weihnacht ist Begegnung des demütigen Volkes mit dem lebendigen Gott. Deutsche Weihnacht ist Segnung auch des ärmsten Volksgenossen mit dem Frieden der Seele, den ihm Menschen allein nie geben können.

Die Geburt des Heilands



Von Martin Schongauer, geb. 1450 zu Colmar, gestorben 1491 zu Breisach

In vollen Kürzen

* Das deutsch-dänische Warenverkehrsabkommen wurde vorläufig bis 31. Januar 1936 verlängert. Anfang Januar beginnen neue Verhandlungen.

* Das österreichische Bundeskanzleramt hat die Verbreitung der Halbmonatschrift „Der Thüringer Erzieher“ auf die Dauer eines Jahres und die Verbreitung des Buches „Das Jugendbuch vom Weltkrieg“ von Wulf Bley verboten.

* Neuter dementiert eine aus Paris kommende Nachricht, wonach England der französischen Regierung versichert haben soll, daß Außenminister Eden die Sühnepolitik gegen Italien nicht bis zum äußersten durchzuführen werde.

* Das englische Kriegsministerium kündigt eine umfangreiche Motorisierung zahlreicher Infanterie- und Kavallerieregimenter an.

* Wie Neuter meldet, hat in den letzten Tagen zwischen England und der Türkei ein Ra-

tenwechsel über die türkische Beteiligung im Falle eines Streites im Mittelmeer stattgefunden.

* Nach einer Mitteilung der italienischen Heeresleitung werden die Verluste der Abessinier in den Kämpfen bei Abdi Wabi auf 600 Tote und 1000 Verwundete geschätzt.

* Die italienische Regierung hat die Ausfuhr von Wolle, Kasanienholz und Tannin zum Geben verboten. Zugleich werden einschneidende Abänderungen des Zolltarifes vorgenommen.

* Die Außenminister von Irak, Iran, Afghanistan und der Türkei werden demnächst in Bagdad eine Zusammenkunft zum Zweck des Abschlusses eines Defensivbündnisses haben.

* Das amerikanische Kriegsamt hat zwei Bauaufträge für insgesamt 108 Flugzeuge vergeben.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes

Weihnachtsgruß an die Auslandsdeutschen

);(Berlin, 24. Dez.

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter C. W. Dohle, übersendet den Deutschen im Auslande zum Weihnachtsfest 1935 folgenden Gruß:

„Zum Weihnachtsfest 1935 und zum Jahreswechsel sende ich den deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen in aller Welt herzlichste Grüße aus der alten Heimat. Sie alle wissen, daß wir im Reich immer derjenigen gedenken, die fern der Heimat leben.“

Im Gegensatz zu früheren Zeiten ist das Auslandsdeutschtum heute ein vollwertiges Glied der großen deutschen Volksgemeinschaft. Wenn wir wiederum in diesem Jahre deutsche Weihnacht, das deutscheste aller Feste, feiern können, so wandern unsere Gedanken gerade in diesen Tagen zu allen Brüdern und Schwestern, die nicht das Glück haben, Weihnachten in Deutschland begehen zu können. In den Tagen des weihnachtlichen Friedens und in den letzten Tagen des Jahres, die den Menschen immer wieder zur Besinnung aufrufen, wollen wir alle, hier und draußen, in tiefer Dankbarkeit des Mannes gedenken, der es möglich gemacht hat, Weihnachten im Zeichen eines inneren und äußeren Friedens zu feiern. Allein dem Werk Adolf Hitlers verdanken wir es, daß ein einiges Volk sich in gegenfeitiger Kameradschaft und Verbundenheit am Heiligabend zusammenfindet.

Weil wir dies wissen und immer wieder freudig empfinden, wollen wir in diesen Tagen wiederum aus ganzem Herzen geloben, auch im kommenden Jahr mit allen unseren Kräften an der Vollendung des Friedenswerks unseres Führers mitzuarbeiten.“

Auslandsdeutsche Weihnacht

);(Berlin, 24. Dez.

Wie überall im Reich verjammelten sich am vergangenen Sonntag auch in den größeren Städten Hollands die Reichsdeutschen, um gemeinsam das Weihnachtsfest zu feiern. In Amsterdam veranstaltete das NSD eine Kinderbescherung. Auch in Rotterdam fand eine stark besuchte Weihnachtsfeier statt.

Am Samstag beging die deutsche Arbeitsgemeinschaft unter Führung der Ortsgruppe der NSDAP in Stockholm eine schlichte Weihnachtsfeier mit einer allgemeinen Christbescherung. Währenddessen wurde ein Gemälde des in Schweden lebenden deutschen Malers Hund zuankens des Winterfrühwerks versteigert. Am Nachmittag fand in den Privaträumen des deutschen Gesandten eine Weihnachtsbescherung armer Kinder und notleidender Wittwaleider der deutschen Kolonie statt.

Weihnachtsamnestie in Oesterreich Freilassung politischer Häftlinge

(1) Wien, 24. Dez.
Bundeskanzler Dr. Schuschnigg machte am Montag im Rundfunk Mitteilung von einer aus Anlaß der Weihnachtsfeiertage vom Bundespräsidenten durchgeführten Amnestie für politische Häftlinge, die besonders für Teilnehmer an der marxistischen Revolte vom Februar 1934 sehr weitgehend ist, da nur noch 16 deswegen verurteilte Personen, und zwar nur solche, die unmittelbar an Blutaten mitgewirkt haben, weiter in Haft bleiben. Unter den Amnestierten befinden sich auch die Generalsekretäre des republikanischen Bundesbundes Major Giller und Hauptmann Ehm, die seinerzeit zu 15 und 18 Jahren schweren Kerker verurteilt worden waren.

Von den gerichtlich abgeurteilten 911 Teilnehmern an den Juli-Ereignissen sind bisher 424 aus der Haft entlassen worden. Der Weihnachtsamnestie wurden 16 Verurteilte teilhaftig. Hierzu kommt noch der anadenweise Aufschub von angetretenen Verwaltungsstrafen.

Britische Heeresreform

Umfangreiche Motorisierung angekündigt
London, 24. Dez.

Das englische Kriegsministerium kündigt eine umfangreiche Motorisierung an. Die bestehende Kavallerie-Division und die Tankbrigade werden in eine mechanisierte Division umgewandelt. Ferner wird die Kavalleriebrigade in Ägypten in eine motorisierte Formation umgeformt, die aus einem Panzerregiment, einem Motor-Kavallerieregiment und einem leichten Kavallerie-Tankregiment bestehen wird. In Zukunft wird es also drei Gruppen von motorisierten Truppen geben: 1. Panzerwagenregiment, 2. motorisierte Kavallerieregiment und 3. leichte Kavallerie-Tankregiment. Von der Umwandlung werden 8 Kavallerieregimenter betroffen. Ferner ist die Aufstellung von 13 Regimentern und zwei Bataillonen Infanterie des stehenden Heeres in Maschinengewehr-Bataillone und Gewehr-Bataillone beschlossen worden. Die Maschinengewehr-Bataillone sollen in Zukunft alle Tankabwehrkanonen und motorisierte Aufklärungseinheiten erhalten.

Der Reformplan des Kriegsministeriums wird von den Wärlern als der erste wirklich große Schritt zur Erneuerung des britischen Heeres seit dem Kriege bezeichnet.

Deutscher Seeschlepper gesunken

(1) Hamburg, 24. Dez.
Nach Mitteilung der Deutschen Afrikalinie ist der Seeschlepper „Daresalam“ auf der Fahrt von Neira nach Ghibe (Portugiesisch-Diäfrika) im Südozean untergegangen. Der erste Offizier, Christianen, hat dabei den Seemannsloot gefunden. Die übrigen Mitfahrer der Besatzung konnten durch den englischen Dampfer „Zincomat“ gerettet werden und werden in Neira gelandet.

Strenge Kälte in Schlessen und Berlin

(1) Berlin, 24. Dez.
In Schlessen hat sich allgemein zunehmender Frost eingestellt. In der Nacht zum Dienstag sanken die Temperaturen in Breslau auf minus 10 Grad, in Grünberg auf 13 und in Sprottau auf 14 Grad. Aus Groß-Pfer werden sogar 16 Grad Kälte gemeldet. Auch in Berlin ist ein plötzlicher Kälteeinbruch zu verzeichnen. In den Außenbezirken wurden noch um 9 Uhr am Dienstag 10 Grad Kälte gemessen. In West- und Süddeutschland liegen die Temperaturen fast durchweg noch über Null.

Baaremer Künstler stellen aus

In Donaueschingen
Als Weihnachtsgabe hat das Städtische Verkehrsamt Donaueschingen den Bewohnern der Stadt und den Kunstfreunden der Umgebung eine Ausstellung dargeboten, in welcher die Maler und Plastiker der Baar und des angrenzenden Schwarzwaldes eine Reihe schöner Werke zeigten.
Die gediegene Aufmachung dieser Weihnachtskunstausstellung und die Großzahl hervorragender Kunstwerke sind bei ähnlichen Ausstellungen in früherer Zeit, in unserer Stadt, wohl kaum überboten worden. Gewerkschaftsdirektor Haglinger, der Ausstellungsleiter, hat nahezu 150 Bilder und Plastiken in sinnreicher schöner Ordnung in den beiden Sälen des städtischen Kulturhauses untergebracht. Am ersten Saale zeigte der Bildhauer Fritz Götz aus Donaueschingen eine Anzahl von Plastiken. Eine Donaueschinger Hanselmaße (Holschnitzarbeit) fällt besonders auf. Rolf Kammerer, Kurlwagner, hatte in vielen Delaemalben und Kollenszeichnungen die Dramatik der Schwarzwaldlandschaft im Bilde bekannt. Am selben Saale zeigte Alfred Wähler seine Landschaften und feinsensiblen Bodenlandschaften, darunter ein altes Bauernhaus, das besonders schön und bezaubernd ist. Guido Schreiber Willmann, der als Aquarellist einen guten Namen besitzt, stellte im gleichen Raum eine Reihe seiner letzten Schöpfungen aus. Erwin Maus, Willmann, der zum erstenmal der Öffentlichkeit seine Bilder vorführt, ist ein vielversprechendes Talent. Seine Aquarellandschaften sind Zeichen eines überaus feinen künstlerischen Empfindens. Am zweiten, sogenannten zweiten Saale des Kulturhauses, trafen dem Besucher zunächst eine Anzahl von Kunstwerken des Buchenberger Malers und Plastikers Otto Veiber entgegen. Ein paar gut durchgezeichnete Köpfe erregten besonders.

Die Haltung der Mittelmeermächte

Türkische Vorbehalte — Unschlüssige Stellungnahme Frankreichs

× Paris, 24. Dez.

Die Unterredungen, die Ministerpräsident Laval am Montag mit dem italienischen Botschafter und anschließend mit dem griechischen Botschafter und dem türkischen Außenminister gehabt hat, bezogen sich, wie in der unterrichteten Kreise verlautet, in der Hauptsache auf die Umfrage der englischen Regierung bei den Mittelmeermächten wegen des Bestandes im Falle eines italienischen Angriffs. Die französische Regierung, so erklärt man, sei erst gestern amtlich von dieser englischen Anfrage in Kenntnis gesetzt worden, obgleich sie nach englischen Darlegungen bereits mehrere Wochen zurückliegen soll.

Die Außenministerin des „Deure“ achtet näher auf die türkische Haltung ein. Die Reaktionen von Ankara haben ihre Zustimmung von der Aufhebung der Artikel des Lausaner Vertrages abhänig gemacht, die die Verletzung der Dardanellen verbieten. Die englische Regierung habe die Forderung im ähnlichen Sinne beantwortet und Laval habe den türkischen Außenminister wissen lassen, daß Frankreich ebenfalls nichts einzuwenden habe.

Was die Unterredung zwischen Laval und dem italienischen Botschafter anseht, so lautet „Deure“ zu wissen, daß Cerruti Laval in erster Linie davon in Kenntnis gesetzt habe, daß die italienische Regierung nicht aneant sei, auf den Pariser Einigungsplan zu antworten. Frankreich habe in der neuen Angelegenheit trotz der Besprechungen zwischen französischen und englischen militärischen und Flottenfachverständigen seine endgültige Haltung noch nicht festgelegt. Es sei vielmehr wahrscheinlich, daß Laval zunächst einmal die außenpolitische Aussprache in der Kammer am kommenden Freitag abwarten werde, um sich ein genaues Bild über die Ansichten der Abgeordneten zu machen.

Keine neue Wendung vor Mitte Januar

London, 24. Dez.

„Morningpost“ schreibt in italienisch-afrikanischen Streit sei vor Mitte Januar, also dem Zeitpunkt der Welterkundungstagung, keine neue Wendung zu erwarten. Gegenwärtig sei man allgemein geneigt, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Die in Kraft befindlichen Maßnahmen hätten eine gute Wirkung, und es werde keineswegs für sicher gehalten, daß ihre Verschärfung durchführbar oder erwünscht sei. Die Wichtigkeit der Delsperre sei sehr übertrieben worden, da es bei der gegenwärtigen Lage nahezu unmöglich wäre, sie wirklich zu machen. Der wirkliche Druck auf Italien bestiehe darin, ihm seine Auslandsbesitzer zu entziehen, ohne die es außerstande sei, auch die ihm nicht verlagten Rohstoffe wie Del, Kohle und Eisen zu kaufen. Andererseits werde darauf hingewiesen, daß die Auferlegung einer Delsperre zweifellos die Gefahr vergrößern würde, der bereits die an den Südnahen Maßnahmen beteiligten Länder ausgesetzt seien, daß nämlich Italien militärische Vergeltungsmaßnahmen anwenden würde.

Der Londoner Mitarbeiter des „Star“ glaubt aus der Tatsache der Entsendung der nordfranzösischen Flotte nach dem Süden auf einen bemerkenswerten Frontwechsel Laval's schließen zu können. Erst vor einiger Zeit sei Laval von London gebeten worden, der britischen Flotte in Gibraltar oder Alexandria ein oder zwei französische Kriegsschiffe zuzuteilen, damit bei einem Angriff Italiens auf die britische Flotte gleichzeitig auch die französische Flotte angegriffen werde. Diesen Vorschlag habe Laval damals abgelehnt.

Von den Delbildern fielen „Der deutsche Frühling 1934“, das Porträt eines Schwarzwalders Bauernmädchens und ein Delbild „Kettenschmied“, besonders ins Auge. Karl Metz, Pforzen, hatte wieder eine Reihe neuer Donaueschinger Landschaften zu zeichnen, in denen die eigenartige Stimmung der ersten Weihnacht des Nibelungenepos als zentraler Bestandteil ist. Ein Bild „Altmutter“ im Bild ma als stimmungsmäßig stärkste Leistung besonders hervorzuheben. Auch Metz stellte seine Bauern als Porträt mit zwei Bildern, „Bäuerin in der Kirche“ und „Meine Tochter“ unter Beweis. Hohes künstlerisches und handwerkliches Können und besten Geschmack verriet die vielen kleinen Delaemalben der Buchenberger Malerin Weichbild Waldbrecht. Sie hatte ein paar kleine Landschaften und Blumenbilder in die Ausstellung eingebracht, die ihre Schöpferin als eine veredelte Künstlerin mit tiefer Landschaftsliebe verriet. Ein großes Bild, ein Kompositionsentwurf „Aus den Freiheitskriegen“ von Erwin Heinrich, dem Mitalied der badischen Sezession, ist so wirksamvoll, daß es den Besucher sofort anzieht. Außerdem zählt sein Porträt „Professor Schemann“, das sich im Besitz der Stadt, Kunstsammlung Freiburg befindet, zu den besten der Gegenwart. Es ist meisterhaft in Farbe und Zeichnung, ist viel mehr als ein Porträt im wörtlichen Sinne. Interessante Einblicke in die Entstehungsgeschichte dieses Meisterwerkes der Malerei haben ein paar Studien des Künstlers, die neben eigenartigen Aquarellen und seinen Bleistiftzeichnungen ebenfalls ausgestellt waren. Annemarie Heinrich, die Gattin des vorgenannten Künstlers, hatte in der Ausstellung einige Landschaften und ein großes Stillleben. Die Künstlerin, deren Werke von hohem Können und kultiviertem Geschmack zeugen, verdient für das Stillleben mit den Vallen, ein ganz feines Bild, besondere Anerkennung. Der Maler Hans Schröder, Hausen vor Wald, hatte die Ausstellung mit einer Reihe von Landschaften

Pessimistische Stimmen aus Italien
= Mailand, 24. Dez.

In der Betrachtung der allgemeinen Lage herrscht zur Zeit wieder die pessimistische Note vor. Die „Stampa“ schreibt, nach der Ernennung Cens seien keine Schlichtungsverfuche im abessinisch-italienischen Konflikt mehr zu erwarten. Nach den bisher keineswegs ermutigenden Erfahrungen zu urteilen, werde Eden den Zwang zur Veröhnung vorziehen. Die Ernennung Cens bilde nur eine Episode der Politik Englands, die die Sicherheits- und Ausdehnungsbedürfnisse mit allen Mitteln bekämpfe, um eine Demütigung Italiens und die Erdroffnung seiner berechtigten Bestrebungen zu erreichen.
Der offiziöse „Popolo d'Italia“ schreibt, die allgemeine Lage Europas habe sich sichtlich verschlechtert. Nach der Verletzung des Planes zur Schlichtung des italienisch-abessinischen Konfliktes stehe Europa vor einem drohenden Krieg, wie es die blutigeren Sanktionen gewünscht haben. Italien treffe keine Schuld für das Scheitern des Friedensangebotes.

Englisch-türkischer Meinungsaustrausch

London, 24. Dez.

Reuter meldet aus Ankara, daß in den letzten Tagen zwischen der britischen und der türkischen Regierung Noten ausgetauscht wurden, die sich auf die Bedingungen bezogen, unter denen die Türkei im Falle eines Streites im Mittelmeer zur Zusammenarbeit bereit sein würde. Ueber den Inhalt werde völliges Stillschweigen bewahrt.

Neue Terrorwelle in der Sowjetunion

Der Zusammenbruch der Stachanowmethode

Von sachverständiger Seite wird uns geschrieben: Ein Gradmesser für die wachsenden Schwierigkeiten, denen sich die Sowjetregierung infolge des Widerstandes der Arbeiter- und Bauernschaft gegen die „neuen Arbeitsmethoden“ (Stachanowbewegung) gegenüber sieht, sind die in letzter Zeit wieder besonders häufig werdenden scharfen Urteile über die „mangelhafte Partei- und Propagandarbeit“. Die Bedeutung der bolschewistischen Agitation wird mit besonderer Betonung der ans der Propagierung der Stachanowbewegung sich ergebenden praktischen Erfordernisse begründet. Mit dieser Frage beschäftigt sich die gesamte Sowjetpresse sowohl in den Hauptzentren des Landes wie in der Provinz.

Die Leningrader „Pravda“ (Nr. 287) veröffentlicht einen geharnischten Artikel gegen die Mängel der bolschewistischen Propaganda innerhalb der ländlichen Bevölkerung. Es wird besonders moniert, daß das

Bildungsniveau der Propagandisten äußerst niedrig

ist und daß sie die elementarsten Grundlagen nicht beherrschen. Abhilfe müsse geschaffen werden, damit die Stachanowbewegung entsprechend propagiert und vorwärts getrieben werden könne.

Diese Forderungen beweisen nur aufs neue, daß es um die „Freiwilligkeit und den Enthusiasmus der Massen“ in Wirklichkeit ganz anders bestellt ist, als es die Sowjetpresse stets darzustellen beliebt. In den letzten Wochen sind täglich in der Presse Berichte über den Widerstand der Arbeiter und Bauern gegen

Die Lage auf dem Kriegsschauplatz

Die Kämpfe um Abdi Abbi

Italien meldet schwere Verluste der Abessinier

= Asmara, 24. Dez.

Kunfpruch des Kriegsberichterstatters des NW. Ueber die Kämpfe bei Abdi Abbi wird noch bekannt, daß etwa 4000 italienische Soldaten rund 7000 Abessinier angegriffen haben. Als die abessinischen Truppen die italienischen Vorposten dicht vor Abdi Abbi zu umgehen versuchten stießen die italienischen Truppen vor. Der Kampf spielte sich in einem von hohen Bergen umrahmten Gebiet ab, das von der Artillerie unter Feuer anommen wurde. Die meisten Verluste sind bei Nahkämpfen entstanden. Von italienischer Seite wird betont, daß die Abessinier bei diesen Kämpfen zum erstenmal seit Beginn der Feindseligkeiten in panikartiger Flucht zurückgegangen seien unter Verlust von sehr reichem Kriegsmaterial.

Die Verluste der Abessinier in den Kämpfen bei Abdi Abbi werden von der italienischen Heeresleitung auf über 600 Tote und 1000 Verletzte geschätzt. Auf italienischer Seite sind 5 Offiziere gefallen, 3 Offiziere und 100 Asari wurden verwundet.

Das Oberhaupt der koptischen Kirche, in Abessinien, Abuna, hat für das gesamte abessinische Volk ein siebenstündiges Fasten und besondere Gebete morgens und abends angeordnet, um einen siegreichen Kampf für die Unabhängigkeit des Landes zu erbitten.

Die Stachanowbewegung erschienen. Anhänger der „neuen Arbeitsmethoden“ werden von ihren Arbeitskollegen als Fremdkörper in ihrer Mitte empfunden und mit allen Mitteln bekämpft. Eine Reihe von Stachanowleuten wurden erschlagen oder verprügelt. Aus den Industriewerken und den landwirtschaftlichen Kollektiven laufen täglich Meldungen darüber ein, daß sich die Stachanowbewegung nicht in erwünschter Weise entwickelte. Die Staatsanwälte und die Gerichte haben alle Hände voll zu tun, um die „Saboteure“ zur Verantwortung zu ziehen. Die Erfolge ihrer Bemühungen bleiben negativ. Die Stachanowmethode werden abgelehnt. Auch hohe Gefängnisstrafen, Todesurteile und Verbannungen in Zwangsarbeitslager bleiben wirkungslos.

Die Sowjetregierung betrachtet die Propaganda als letzten Ausweg aus den unüberwindlichen Schwierigkeiten.

Die Propaganda soll das schaffende Volk von der Notwendigkeit der Stachanowmethoden überzeugen. Bolschewistische Propaganda bedeutet aber: Klassenhass, Klassenkampf. Die einsetzende Massenmobilisierung von bolschewistischen Agenten und Agitatoren heißt mit anderen Worten:

nene Terrorwelle, neue Hege, neue Verfolgungen.

Die roten Einzelsticker der bolschewistischen Diktatur ergeben sich aufs neue über das gequälte und ausgebeutete Land und zahllose Opfer kennzeichnen die Wege, auf denen sie gehen.

Die Bauern in der Sowjetunion begegnen den unumstößlichen Anforderungen, die an sie gestellt werden, mit passiver Resistenz. Sie haben kein Interesse an ihrer Arbeit mehr, da ihnen der größte Teil der Ernte von den Sowjetbehörden abgenommen wird. In der Kollektivwirtschaft „Stalin“ erscheinen, wie der „Bafinstij Rabotischij“ entrüstet berichtet, von 180 arbeitsfähigen Bauern nur 60 bis 70 zur Arbeit. Sie kommen erst gegen 11 Uhr vor-mittags und verlassen um 5 Uhr bereits wieder die Baumwollfelder. Die Bauern lehnen sich gegen die hohen Pläne auf, die sie erfüllen sollen, ohne daß die Ergebnisse ihrer Arbeit ihnen und ihren Familien zugute kommen. Selbst der Vorstoßende des Kollektivs ist gezwungen, die Unerfüllbarkeit der von den Bolschewisten festgesetzten Pläne zuzugeben.

In der Kollektivwirtschaft „Borostilow“ werden täglich nur 450 bis 500 Kilogramm Baumwolle bei einer vorgeschriebenen Norm von 2500 Kilogramm geerntet. Die Sowjetbehörden haben diesen Zustand selbst verschuldet, indem sie zwanzig Mitglieder des Kollektivs vier Tage lang als Jengen zu einem Schauprozeß nach Sabir-Abad beordert haben. Die Schuldigen werden jedoch unter den Bauern gesucht. Im Kollektiv „Dunjad“ wurde eine der „besten Arbeiterinnen“, also eine Anhängerin der den Bauern verhassten Stachanowbewegung von einem Angehörigen der landwirtschaftlichen Brigade verprügelt. Der „Bafinstij Rabotischij“ ist über diese Zustände empört. Solche, vom Sowjetismus selbst verschuldete „Mängel“, die sich im Rästakt täglich wiederholen, werden stets den „Klassenfeinden“ zugeschoben. Ihre Veröffentlichung in der Presse dient lediglich dem Zweck, die Hege gegen die Bauern zu schüren und den Boden für das Eingreifen der GPU vorzubereiten.

Das ist die Methode Stachanows: Unerfüllbare, unerhörte Forderungen an die arbeitenden Massen stellen, ihnen die Arbeit durch verhassten Zwang verleißen und dann hergeben und „Schuldige“ suchen, die nur im — System zu finden wären.



THOMAS DARING

AUSBEUTER DER NATUR

Auf der Suche nach den Schätzen der Erde



Copyright by Wilh. Goldmann-Verlag, Leipzig

Träume, die Träume bleiben

Sie finden ihre Schätze, werden manchmal reich wie im Märchen. Glücklich? Sie geben ihre Hand ja doch nicht auf. Giani hatte es längst nicht mehr nötig, stündlich sein Leben aufs Spiel zu setzen, aber er blieb eben doch nicht zu Hause. Und starb, wie alle Schatzsucher sterben: inmitten der Träume von neuen Schätzen.

Träume, die Träume bleiben, sagt der Gelehrte, die heute nie Wirklichkeit werden, wenn der Schatzsucher nicht vor allem Großkapitalist ist, wenn er nicht Millionen für seine Ausrichtung, für Bergeschiffe oder Trans-Fabrikten, für Flugzeuge und Motorflotten hat.

Gewiß, um das Gold der Saene zu heben, um an Ebenen oder an Robben reich zu werden, muß man viel Geld haben, und um aus Wäldern Gold zu pressen noch viel mehr. Aber gibt es nicht unaabhängige Tiere, an denen man reich werden kann ohne viel Kapital? Säugetiere sind zwei oder drei Expeditionen unterwegs, an denen man teilnehmen kann, wenn man ein Speiseanteil von etwa 2000 Mark zusammenbringt. Robben und Wale ... nein. Aber da gibt es die Tiefenwarane Komodos. Da leben die „Roten Riesen“ des Ruwenzori ...

Auf Gorillajagd in Ruanda Urundi

Mitten in Afrika, genau auf dem Äquator liegend, ragend die Ruwenzoriberge auf, Gebirgsmaße, die höher als der Montblanc sind. Gleitschnee bedeckt 5000-Meter-Gipfel und bis zu 4000 Meter Höhe fast undurchdringliche Urwälder, phantastisch farbenreiche, feuchtheiße Wälder, in denen es Kobelien und Arischoden-Kreuzstrauch, Immortellen und Wurzeln von vier und sechs Meter Höhe gibt. Riesenschlangen, die aus einer anderen Welt zu stammen scheinen. Schon Ptolemäus beschrieb diese exotische Gebirgswelt, diese „Mondberge“. Aber dann vergingen Jahrhunderte, bevor der erste weiße Mensch wieder diese weiße Schneegipfel zu sehen bekam. Erst Stanley entdeckte diese Gleitschnee zwischen dem Albert- und dem Eduardsee. Und dann vergingen wieder Jahrhunderte, bevor eine Besteigung gelang.

Die meisten Expeditionen bekommen den Ruwenzori gar nicht zu sehen, denn der Temperaturunterschied zwischen dem Urwald und den Gletschern verhängt die Berge meist mit dichten Wäldern. Bis 1932 blieb der Dönaner des Ruwenzori ein weißer Fleck auf den Karten, unbekanntes Gebiet. Heute kennt man die Vulkanberge des M'Kumbiri und des Uagali, des Unbunao und den Kariffimbi, den „Gorillaberg“, der seit 1932 das einzige große Schutzgebiet für Menschenaffen in Afrika ist. Gorillas und Schimpansen sind hier vor allen Völkern sicher. Riesenschlangen aber sind noch voll von Mysterien. Abwärts von den Wäldern, die sich die Expedition des Grafen de Brunne durch den Urwald schlängeln, gibt es noch immer Geheimnisse zu erröndern.

Von diesen Geheimnissen träumen wir in den Nächten der Arktis. Man träumt ja immer von Eise, wenn man rinas von Eis umgeben ist, von Gletschern, wenn man vor Eise verachtet. Wenn eines solchen Geheimnisses, wenn des Roten Gorilla sind wir hier,

kämpfen wir uns durch das Dornendickicht der Hochebene von Moiene und durch den litanenverfilzten Bambuswald des Tschibonda.

Ich hatte vom Roten Gorilla zum erstenmal im Palast der Ngrajubi, der Königinmutter, in Nassa gehört. Nassa ist die Residenz der Herrscher von Banvaruanda, eines Nienengebietes voll herrlicher Viehherden, die den Watuffi gehören, schlanken schönen Negern, die alle über 2 Meter groß sind, in dem die Bahutu bis 3000 Meter hoch die Berge abgeholt haben und dort Felder anleiten, und wo in der dichten Dschungel Niamäen leben, hinterlistige Awaere, die auch heute noch Raubzüge auf die breitbrennigen Kinder unternehmen und manchen Negernfarmer mit Giftspießen töten.

Am Hof Nubi Ruda Siwas, einem kunstvoll aus Stroh und Bambus geflochtenen Palast, kamen wir gerade zu einer arden Festlichkeit zurecht, bei der alle „Wana maganaas“, alle Medizinmänner, der Gegend anwesend waren. Unter hohen, auf gekrümmten Pfählen ruhenden Kuppeln, auf schönen, in busenden durch Fallsäden getrennten Höfen ausbreiteten Matten lagern Barundis herum. Neer, die schwer mit Soda und Bananen, mit Bier und Fams beladen sind, steuern an den Königin. Und inmitten in all dem Gewirr riesiger, Watuffis und schwerföcher Bahutu hochte ein minziger, dünnbeiniger Awaere, der Rauberer Ratumbela. Er war in erstem Gepräch mit ein paar Watwas, Niamäen, die am Hof von Nassa als eine Art Hauspolizei verwendet werden. Früher hatten sie Viehdiebe zu pflegen, hatten sie scharfe Bambusspießen durch den Leib der auf frischer Tat erwischten Kinderdiebe zu stoßen. Jetzt da die Belagerer ihr Mandatsgebiet mit Polizeiposten und Amtsmännern fest in der Hand halten, dürfen die Watwas Viehdiebe nur mit laanen Pfeilchen halbtötlich zu töten.

Nun, Ratumbela war eben dabei, die Grastische anzupacken, die er an einem Strick auf der Brust trug, und seine Kostbarkeiten heraus-

zugeben: Glasföcher und eine leere Patronenhölse, getrocknetes Fleisch, das schrecklich stank, und eine Menae sonderbarer Kräuter, die er für sein Amt als Medizinmann brauchte. Zuerst aber lag ein Stück Fell. Rotes, dichtes Daar. Ich stürzte wie ein Geier auf das Stück Fell los ... Vor Jahren hatte Ratumbela

einmal diesen Schatz Ntalo Gatti, einem italienischen Forscher, gezeigt, trotz aller Bitten dann keinem andern Menschen mehr. Und jetzt also hielt ich das Dina in der Hand. Und da war kein Zweifel mehr: das war ein rotes Gorillafell.

(Fortsetzung folgt.)

Kurzberichte aus aller Welt

Studienreisen der NS-Kulturgemeinde

(Berlin, 24. Dez.)

Die NS-Kulturgemeinde wird im Jahre 1936 die erste nationalsozialistische Studienreise durchführen. Diese Studienreisen sollen an die Kulturstätten des In- und Auslandes führen und der Reisegemeinschaft vor allem das verwandte, aber auch das fremde Kulturgut erschließen. Die Teilnehmer werden vorher durch Vorträge, Viedgut und Schrifttum gründlich in die Kulturwelt ihres jeweiligen Reiseziels eingeführt. Eine wertvolle volkspolitische Aufgabe wird außerdem durch die Fühlungnahme mit den Auslandsdeutschen erfüllt. Die erste Studienreise wird, wie Gaubmann Dr. Berns am Freitag bei einer Preisbesprechung mitteilte, eine Nordlandreise sein, die vom 29. Juni bis 19. Juli 1936 nach Island und von dort weit über den Polarkreis hinaus und nach dem nördlichen Norwegen führt. Für diese Nordlandreise wurde das Doppelschraubmotorboot „Miltwauffee“ gechartert. Die Beteiligung an dieser Reise wird zwischen 240 und 500 M. kosten. Es wird erwartet, daß dieser neuen Kulturreise, für die die NS-Kulturgemeinde eine eigene Studienreise G. m. b. H. gegründet hat

und bei deren Durchführung sie auch von der Nordischen Gesellschaft unterstützt wird, ein großer ideeller Erfolg beschieden sein wird.

Erster Flottenbegleiter in Dienst gestellt

(Kiel, 24. Dez.)

Anfang Dezember wurde in Kiel der erste Flottenbegleiter „F. 1“ in Dienst gestellt. Es handelt sich bei ihm und fünf weiteren auf der Germania-Werft Kiel gebauten Schiffen um einen neuen Typ, der, wie der Name besagt, im Geleitsdienst verwendet werden soll. Bei einer Standard-Wasserverdrängung von 600 Tonnen besteht die Bewaffnung der Flottenbegleiter aus zwei 10,5-cm-Geschützen, vier 3,7-cm-Flak und zwei Flak-MG. Je zwei weitere Flottenbegleiter werden in Hamburg und auf der Marinewerft Wilhelmshaven gebaut.

Nebel über England

(London, 24. Dez.)

Eine dicke Nebelwand in einer Länge von rund 340 km. erstreckt sich seit den frühen Morgenstunden des Montags über dem größten Teil Süd- und Mittelenglands. Da gleichzeitig scharfer Frost herrscht, ist infolge der Glätte der Kraftwagenverkehr auf den Landstraßen fast völlig lahmgelegt. Der Eisenbahn- und Luftverkehr ist starken Verzögerungen ausgesetzt, und auf der Themse ist die Schifffahrt völlig eingestell. Fast aus allen Gegenden des Landes werden mehr oder weniger schwere Verkehrsunfälle gemeldet. In London betrug die Sicht in den frühen Nachmittagsstunden an vielen Stellen kaum einen Meter.

Stärker als die Heeresmacht

Geradezu unheimliche Zahlen über die Stärke der Verbrecherbanden, die in Amerika ihr Unwesen treiben, hat der Generalstaatsanwalt Cummings in einem Vortrage gemacht. Er behauptete, daß in den Vereinigten Staaten auf jedes Mitglied der bewaffneten Macht einschließlich der Flotte zwei bemaffnete Verbrecher kommen. Cummings hat diese Feststellung durch Zahlen belegt, die sich auf die Jahresstatistiken von 1264 Städten mit 80 Millionen Einwohnern beziehen. In einem Jahr wurden in diesen Städten 266 898 Verbrechen, und zwar nur Mord, Raub und Ueberfall, begangen. Da die gesamte Bevölkerung der Vereinigten Staaten 125 Millionen Menschen betrage, handle es sich hierbei erst um einen Ausschnitt aus der tatsächlichen Verbreitung des Gangsterums. Die Zahl der bewaffneten Verbrecher betrage in Amerika 557 891, während die regulären Streitkräfte des Staates nur 241 570 Mann umfassen. Die Kosten, die dem amerikanischen Volke alljährlich durch die Gangsterbanden entstehen, beziffert Cummings auf neun Milliarden Dollar.

Eine Woche nach ihrem 97. Geburtstag ist die älteste Stuttgarterin, Frau Laura Fischer, nach kurzer Krankheit gestorben.

Der Findling des Artilleristen

Ein wahrhafter Roman zweier italienischer Findelkinder

Selbst der abessinische Krieg sinkt zurück an Interesse wenigstens für eine kurze Spanne des Staunens und Schreckens der Italiener angesichts eines der wunderbarsten Romane, den der große Dichter „Leben“ geschrieben und jedoch zu einem schönen Happpend geführt hat. Es ist der Roman der Bäuerin Jurini und ihrer beiden Kinder.

Bei der Weltkriegsschlacht von Caporetto wurde auf Befehl der Militärbehörde eine ganze Anzahl von Ortschaften von der zivilen Bevölkerung geräumt; ein Strom von Flüchtlingen ergoß sich gen Süden, darunter auch die Frau des Bauern Jurini, der selbst als Soldat vorm Feind stand. Auf einem elenden Karren hatte die Frau ihr letztes Hab und Gut geborgen; mit diesem ihr erst wenige Wochen altes Schöngesugli. So schleppte die Frau sich im Strudel der vielstündigen Flüchtlinge weiter, da geschah das Unglück. Marietta geriet plötzlich in eine vor dem scharf nachdrängenden Feind stützpunkt ausweichende Artillerieabteilung — ein Geschütz freiste den morschen Karren, ein Rad brach, und Mutter und Kind saßen inmitten des chaotisch über die Straße verstreuten Hausrats.

Um im nahen Dorf Hilfe zu holen, vertraute sie den Säugling der Obhut eines Kanoniers der rastenden Kolonne an und stürzte davon. Sie erreichte das Dorf und erhielt Hilfe. Als sie aber mit einem ausgelassenen neuen Karren wieder an der Stätte des Radbruchs erschien, fand sie zwar noch ihren verstreuten Hausrat vor, aber nicht mehr ihr Kind.

Die Artillerieabteilung war weitergezogen und mit ihr der Kanonier, dem sie den Säugling anvertraut — und seither fand sie keine Spur mehr von Luigi.

Furchtbare Duplizität der Ereignisse

Der Krieg ging zu Ende. 1919 kehrte Marietta Jurini mit der Bahn in ihre Heimat zurück, in Begleitung ihres zweitgeborenen Kindes, eines Mädchens. Unterwegs benutzte sie den Aufenthalt auf einer Station, um für das Töchterchen Wasser zu holen — und dabei verpackte sie die Abfahrt. Schon in der Ferne ratterten verhallend die Räder des entschwindenden Zuges, als sie sich bewußt ward, daß sie nunmehr auch ihr zweites Kind verloren. Man möchte an der Tatsächlichkeit dieses Doppelerignisses ernsthaft zweifeln, ständen hinter ihr nunmehr nicht die freudigen Berichte fast der gesamten italienischen Presse. Marietta Jurini nämlich ist in den letzten Tagen ein begehrtes Objekt für Reporter gewesen, die froh waren, einmal über etwas anderes berichten zu dürfen als über die Auswirkungen der Sanktionen und die neueste Phase des Krieges in Afrika; und sie haben von der Bäuerin selbst die Fakten dieses schier unwahrscheinlichen Schicksalsromans

einer Mutter erfahren — einer Mutter, die sich ihnen stolz präsentierte umgeben von ihren beiden Kindern, die allerdings jetzt den Kinderschuhen entwachsen sind.

Die Wiedererzinten

Das ist nämlich der Grund zur Mißfreude der italienischen Öffentlichkeit: Marietta Jurini hat ihre verlorenen Kinder vor wenigen Tagen wiedergefunden! Sie hat all die langen Jahre nicht locker gelassen mit Suchen, mit Hoffen, Verzweifeln, bis das Schicksal ihre treue Mutterliebe belohnte. Luigi, der verlorene Sohn von Caporetto, konnte identifiziert werden durch ein goldenes Kettchen, an dem ein Mabonnenbild hängt. Das hatte er schon getragen, als eine Artillerieabteilung während des großen Krieges das „Findling“ im ersten Klotter abließerte, das sie auf ihrem Rückzug gen Süden traf. Seit ist dieser Luigi ein stattlicher Bursch von 18 Jahren.

Und das Mädchen? — Als die Mutter damals auf dem Bahnsteig zurückblieb, war es von Mitreisenden betret und später von einem hiebereien Barbierhapparat adoptiert worden. Und hier hat sich allerdings die einzige Komplikation noch dicht vorm Happpend begeben: die Adoptiveltern haben sich nämlich verzweifelt gegen eine Herausgabe des Findlings gewehrt — bis die Behörde ein Machtwort gesprochen hat.

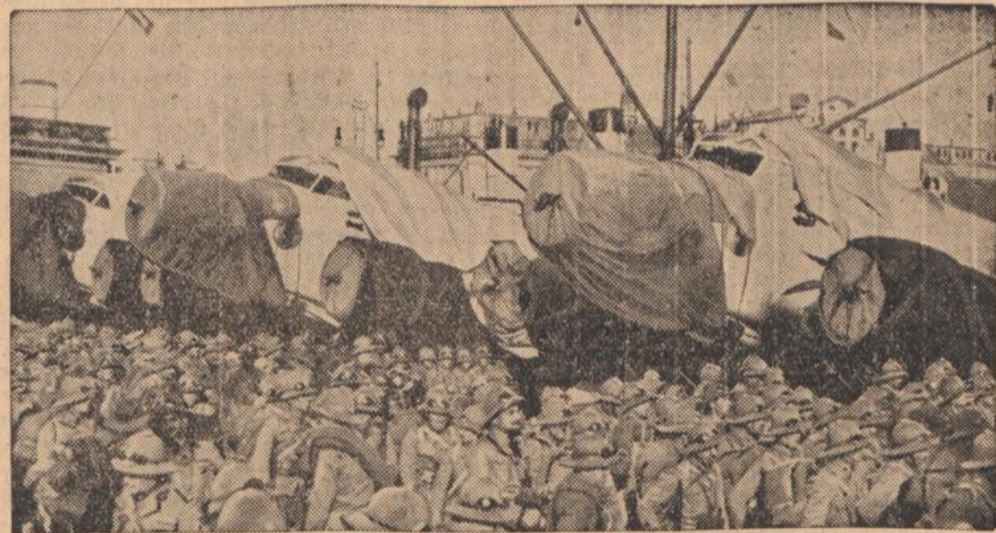
Das ist der Roman der zwei Findlinge Jurini — zur Zeit die Herzensfreude breitetester Schichten Italiens.



(Weltbild, M.)

Nun auch Wettföcher

Einen orientalen Wettlauf veranstalteten Barter Köche auf den Camas Cliföes. Mit einer Pratzpflanze und zwei Eiern bewaffnet karteten die Teilnehmer, um nach einem harten Wettlauf an bereitenden Koföföen ein delikates Eierfröhnd zu bereiten. Wer mit seinem Eierfröhnd zuerst fertig war, wurde zum Sieger erklärt



Immer neue Truppen nach Afrika

(Pressfoto, M.)

In Neapel sind die Auslandsitaliener, die sich Freizeitschwärmer gemeldet haben, nach Ostafrika eingeschifft worden. Analeth mit ihnen sind auch ein neuer Flugzeugtransport nach Ostafrika in See

BÜRO: DEGENFELDST. 13 RUF: 4518/19 **KARL DÜRR** ALLE HEIZMATERIALIEN GEGR. 1884

Kultur und Schrifttum

Murre nicht, wenn dich die Plage
 harter Arbeit nicht verläßt!
 Kirchweih ist nicht alle Tage
 Und nur schön ein festnes Fest.
 Martin Greif.

Harmonie und Hirtenlieder

Von Richard Euringer

Ein Kind, dem man die Aufgabe stellen wollte, Christgeburt als Weihnachtslied zu zeichnen, vergißt vielleicht Maria, Joseph, die Weisen aus dem Morgenlande, Goph, Wehrauch und Myrrhen — ja! das, was die Bibel nennt —, macht aber sicher liebevoll das Ochsen und den Esel, die Krippe und den Christbaumstern, und wenn die singenden Engel nicht, so doch die „trompetenden“ Hirten.

So haben's die Meister auch gehalten auf ihren Tafeln, die Krippenschnitzer und Volkslieddichter. Und wenn sie das Ringelreihenlied singender Engel nicht vergessen, so wußten sie wohl warum, auch wo sie's nicht erklären mögen.

Wer das Dunkel malen will, der muß ein Sternlein malen, das die Finsternis erhellte. Wer die Stille malen will, die Stille der „stillen Nacht“, der muß ein Vieblein malen, ob Weiden, ob Krippen, ob Hirtenlied, das die Geräusche in Schummer singt. Wer vollends die Weiße der Weihnacht malen will, das Heil der „heiligen Nacht“, der wird nicht umhin kommen, das Dunkel der Tiefe leuchten zu lassen im Lichtstrahl, hoch vom Himmel her, und die frohe Botschaft der Engelzunge: „Friede den Menschen auf Erden!“ im schalmeienden Echo: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Richard Wagner im Oratorium des Parsifal hat etwas derlei komponiert: Höhe und Tiefe im Wechselgesang irdischer und heiliger Chöre. Und so erweist das Materthema „Christgeburt“ sich als ein musikalisches, das materielle Friedensbrot eines Bundes der Veröhnung bietet mit den Farbenkalen des Nach-Einsturzes-Regenbogens das Alte Testament; das Stimmwiderrspiel aus Höhe und Tiefe in sternleuchteter Erdennacht ist musikalisch inspiriert. Nicht irgendeine instrumentale Andeutung des Evangelisten somit, vielmehr der eigentliche Sinn der stillen, heiligen Nacht, als einer Nacht des Friedens, der Veröhnung, des eucharistischen Anrufs; das Harmonische des Moments klempelt das Weihnachtsfest zu der musikalischen Feste, als die wir es in irgendeiner Weise affant empfinden, ob wir nun an die Mitternachtsmette der Kirche, die lutherischen Weihnachtslieder oder an das schlichte, „Stille Nacht, heilige Nacht“ unterm Christbaum denken.

So wäre es kein Zufall, daß unsere Weihnachtsfeier allenfalls des Christbaums und des Gabentisches entzaten kann, nicht so der musikalischen Erbauung in erlauchteter Dunkelheit. Wie vielen von uns ist solch bishchen Krippenlied jenes einzige, unverlierbare Weihnachts geworden, das „alle Jahre wiederkehrt“, wie mancherlei wir sonst davon verloren und verschmerzt! „Stille Nacht, heilige Nacht...“ Durch Völkerrkriege, Zusammenbruch, Inflation, soziale Wirren, Parteikampf, Konfessionsgebäude und Jazzbeltrum haben wir es uns gerettet in jener wunderbaren Innigkeit, die kein Radio zerstreut, keine Spreddmaschine zerleiert, kein Sorophon daddiert, kein Schläger totschlägt. Lebendig ist es in uns als Nachhall einer ersten Weihnachtsstimmung, da das Kind in uns gewürdigt war, mit dem

Krippenjesulein geschwisterlich zu spielen. Als Erinnerung, daß einstmal's Friede war — so oder so —, Einklang, heiteres Widerpiel, „guten Willens“ und ein Wohlgefallen. Oder sollen wir tröstlicher in froher Botschaft sagen: daß Harmonie das Ziel ist, dem wir aus allem Dunkel, aller Not, allem Elend, aller Gottverlassenheit entgegenzittern — sorgen — jamern! In das jede dunkle Stunde Weihnacht werden will, sobald wir aus der Finsternis

ins Helle aus der Zerrissenheit in Harmonien flüchten! Sobald wir nicht mehr klagen, zetern, sondern singen, klingen!

Es ist nicht bezeichnend, daß sich die Phantasie kein sehnlicherer Bild für den großen Frieden staubelöster Harmonie erfunden hat als das des Sings der Seelen vor Gottes heiligem Thron, ein Bild, für das das Krippenlied der Hirten selbst nur ein mattes Vorbild ist!

Das Zahlenverhältnis der Begabten und der Unbegabten

Von Staatsminister a. D.

Dr. Wilhelm Hartnack, Dresden

Seit dem Einsetzen der gesteigerten Zivilisation sind in wachsendem Maße die Träger überdurchschnittlichen geistigen Erbgutes der Gefahr des Aussterbens durch Nachwuchsbefchränkung ausgesetzt. Der Anteil der Begabten an der Gesamtbevölkerung geht zurück, und es wächst der Anteil der Unbegabten und geistig Schwachen. Können wir das Stärkeverhältnis von Begabt und Unbegabt feststellen oder wenigstens abschätzen, dann können wir beurteilen, ob der Erbgutverlust in der Geschlechterfolge die Zukunft eines Volkes schwer trifft oder ob die Optimisten recht haben, die den Gesamtvorrat an Begabungen für so groß halten, daß im Vergleich zu ihm der jährliche Ausfall so gut wie nichts ausmache.

Begabung und Nichtbegabung sind klar genug zu scheiden, da der Unterschied zwischen dem Pluspol der genialen Hochbegabung und dem Minuspol der rettungslosen Unfähigkeit bei aller Anerkennung auch von Unterschieden der Begabungsart und -richtung im Grunde groß- und stärkegemäß bestimmt ist.

Es gibt mehrere Verfahren der Feststellung der Begabung. Wir können messen an dem Maßstabe bestimmter Stichprobenmäßiger Aufgaben. Das ist die Messung mehr nach absoluten Maßen, die unabhängig sind von der besonderen Beschaffenheit der jeweils zu erledigenden Gesamtgruppe. Oder wir haben eine Qualitätsabstufung mehr relativen Charakters, bei der die vergleichsweise Besten und Schlechtesten festgesetzt werden, ohne Vergleich mit Maßstäben außerhalb der in Frage stehenden Gruppe.

Die Prüfungen an Hand von Maßstäben mehr allgemeiner Geltung im Wege von Stichproben-Leistungsprüfungen haben überall, wo sie gemacht worden sind, bemerkenswerte Seltenheit der geistigen Hochleistungen ergeben. Es ist ungemein auffallend, wenn nur 4,1 Prozent der weißen Rekruten Amerikas das Intelligenzalter von 18 bis 19,5 Jahren hatten, dagegen 24,1 Prozent ein Intelligenzalter von weniger als 10,75 Jahren. Es war also nur jeder 25. weiße Rekrut in der Bestgruppe, dagegen stand etwa jeder 4. auf ganz kindlicher Stufe der geistigen Entwicklung. Bei den Negern stand nur jeder 5. nicht auf ganz tiefer Stufe. Von 1000 stand nur einer auf der Höhe der Bestgruppe, auf der von den Weißen 40mal so viele standen.

Bei den bekannten Prüfungen von Duff und Thomson, die das jugendliche Alter betrafen, hatte jeder 800. jugendliche einen Intelligenzvorsprung von 4 Jahren, jeder 16. einen solchen von 2 und mehr Jahren; jeder 4. aber war um mehr als ein Jahr im Intelligenzalter zurück. Wie alle anderen Prüfungen solcher Art hat auch diese Prüfung gezeigt, daß infolge der sozialbiologischen Auslese die geistigen Anlagen und Fähigkeiten im Nachwuchs

der Berufsgruppen, für die geistige Leistungsfähigkeit Eintrittsbedingung ist, dichter gesät sind als in den Berufsgruppen, die keine geistigen Anforderungen stellen. Das erscheint uns nur noch selbstverständlicher, nachdem wir aus der Zwillingenforschung wissen, daß keine Eigenschaft mehr aus Erbanlage beruht als der Schwachsinn. Und was für den Schwachsinn erwiesen ist, wird für sein Gegenteil kaum bestritten werden können. So hat sich bei der großen Auslese begabter Kinder in Kalifornien durch Terman ergeben, daß ein Kind, wenn es abtammungsmäßig zur engsten Gruppe der Intelligenzarbeiter gehört, mit vierhundertmal größerer Wahrscheinlichkeit in der engsten Bestgruppe der Hochleistung gefunden wird als ein Kind aus der Berufsgruppe der Ungelernten.

Die sächsischen Eichtungsprüfungen zur Begrenzung der Hochschulzulassung sind ein Mittelglied zwischen Leistungsabwertung nach absoluten Maßen und Gruppenbildung auf weitgehend relativer Grundlage. Sie fordern ganz bestimmte Leistungen, die dann, je nach Vergleich, bestimmten Ranggruppen zugewiesen wurden. Diese Eichtungsprüfungen gaben nicht ein Bild der Begabtenverteilung über das Volksganze, sondern nur über die im Vergleich zum Volksganze enge Auslesegruppe der Oberprimaner. Wenn schon innerhalb dieser Auslesegruppe eine so unfaßbar große Spannweite nachgewiesen werden konnte, wie groß muß da die Spannweite zwischen Hochleistung und geringstem geistigen Können im Gesamtvolk sein! Der Seltenheitswert, der schon in der engen Auslesegruppe unerwartet groß war, wird um Vielfache gesteigert, wenn er auf die Gesamtbevölkerung bezogen wird. Die Söhne der Geistlichen, die doch ziemlich vollzählig in die Oberprimen gelangen, erzielten durchschnittlich die Rangziffer 74, während die Söhne der unteren Beamten, obgleich von ihnen nur eine relativ enge Auslese in den Oberprimen zu finden ist, die Rangziffer 88 erzielten.

Hat man keine zu besonderem Wertungszweck ermittelten Leistungen zur Verfügung, bleibt nur die Gliederung nach sonstigen Erfolgsurteilen. Die stehen uns in den Zeugnisgesamtheiten zur Verfügung. Fehlurteile im Einzelfalle werden nach dem Befehl der großen Zahl gegenseitig aufgehoben und unwirksam. Bei drei verschiedenen Feststellungen in sächsischen Schulbezirken hat sich ergeben, daß von den zehnjährigen Kindern etwa 40 Prozent der Mittelgruppe angehörten, während sich die übrigen 60 Prozent in der Weite verteilten, daß 15 Prozent auf die Gruppe sehr gut bis zweifelsfrei gut und 45 Prozent auf die Gruppe schwach bis schlecht entfielen.

Noch ungünstiger waren Ergebnisse, die in Altona nach unmittelbarem Lehrerurteil, nicht

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Niedrige Nidelvorkommen in Brasilien entdeckt. In Brasilien entdeckten Geologen ein gewaltiges Nidelvorkommen, das eines der reichsten der Welt sein soll. Es liegt in einer unwegsamen Gegend, 400 Km. von der nächsten Bahnhstation entfernt, in der Serra de Montqueira im Staate Gouaz.

nach Zeugnisgraden festgestellt worden sind. Dabei wurden von den Lehrern

7 Prozent mit besser als gut,
 40 Prozent mit gut bis mittel,
 53 Prozent mit genügend bis ganz schwach bewertet.

Ostern 1928/29 waren in 87 großen deutschen Städten rund 20 Prozent der 14jährigen Volksschulknaben um ein Jahr unter der Klassenstufe, in die sie dem Alter nach gehörten, weitere 20 Prozent um mehr als ein Jahr. Es lag also bei 40 Prozent ein greifbarer Mindererfolg bis Miferfolg vor. Die 20 Prozent mit mehr als einem Jahre Rückstand verteilten sich so:

rund 5 Prozent Stillschüler,
 rund 3 Prozent in Förderklassen für Zurückgebliebene,
 rund 3 Prozent 3 Jahre zurückgeblieben,
 rund 9 Prozent 2 Jahre zurückgeblieben.

Da die Schüler, die in höheren Schulen sitzen (rund 20 Prozent der 14jährigen), nicht mit erfasst sind, da sie aber doch wohl durchweg zur Gruppe der in der Volksschule Erfolgreichen zu rechnen sind, können wir die Ergebnisse auf die Gesamtbevölkerung in folgender Weise umrechnen: Jeder 3. Volksschüler erreicht nicht die oberste Volksschulklasse, jeder 6. verliert in der Volksschule mindestens 2 Jahre, jeder 25. geht aus der Volksschule ab. Das zwingt zu der Feststellung, daß jeder 25. männliche Volksschüler auf der Stufe des Stillschülers steht.

Allen Feststellungen gemeinsam ist, daß der Teil der Jugendlichen, die zu irgendwelcher gehobener Geistesleistung geeignet sind, in sehr starker Minderheit sich befinden. Ein Drittel des Gesamt Nachwuchses ist nicht in der Lage, ohne Zeitverlust durch die einfache Volksschule zu gehen. Die zwei Drittel aber, die das Ziel einer Volksschule zu erreichen in der Lage sind, sind damit noch keineswegs als geistig einigermassen leistungsstark erwiesen. Das beweisen die vielfachen Feststellungen in Berufsgruppen und beim Heere. Das geistige Maß ist auch bei jungen Leuten, die aus der höchsten Volksschulklasse entlassen sind, in erschreckend vielen Fällen unter der bescheidensten Erwartung. Das zweite Qualitätsdrittel der Gesamtbevölkerung ist zum größten Teil nicht in der Lage, die Aufnahmeprüfung in die höhere Schule zu bestehen, und wenn, dann wird das Ziel der Studienschule durchweg nicht ohne Zeitverlust erreicht.

Es kommt überhaupt nur etwa ein Drittel des Gesamt Nachwuchses für geistig bestimmte Berufsarbeit in Frage, und dieses Drittel erscheint zum geringen Teile zu irgendwelcher herausgehobener geistiger Leistung befähigt. Und gerade dieses Drittel ist stärker als alle anderen Berufsgruppen vom Geburtenverfall betroffen, wenn es schließlich nach überlanger Ausbildungszeit und endloser Wartezeit in den Beruf gelangt ist. Die akademischen Berufe stellen in der Ehe weitbin nicht einmal den Lebenserwerb, geschweige denn den Nachwuchs, der erforderlich ist, die anteilige Stärke der Berufsgruppe im Volksganze zu erhalten. Man kann den Ausfall an geistigem Erbgut von einer Generation zur anderen auf mindestens 40 Prozent veranschlagen. (Forschungen und Fortschritte.)

Berliner Kulturschau

Von Hanns Martin Oster

Wie schwer es die Kritik bei den im Zeitungsweesen nun einmal beschränkten Mitteln hat, zeigt gerade das Berliner Musikleben. Die Fülle der Erscheinungen ist wirklich durch die Kritik nicht mehr zu bewältigen. Ich zähle nur einmal eine Reihe von Veranstaltungen auf, die innerhalb einer Woche Beachtung verdienen: Da sang die Sopranistin Minna Chel-Wilde allerlei Kammermusik, und Julius Dahle führte drei Trios für Klavier von Philipp Emanuel Bach über Konradin Kreutzer bis zu Brahms vor. Da singt die HZ in Mozart und zeigt die Singstunde, wie in der Jugend musikalische Kräfte geweckt werden. Oder es ertönt in der Luisenkirche zu Charlottenburg „Deutsche Jugendmusik“ von jungen Solisten der Musikhochschule von Hildegard Braetich und Georg Höllger mit alter, guter Musikantenordnung von Ferdinand Lorenz und Kantor Adolf Strube. Einer der beliebtesten Tendres, Louis Gravenre, läßt sich im Bachsaal mit der ganzen großen Art seiner Gesangstechnik vernehmen, und im Beethovenaal besichert uns das Streichquartett Beethovens „Harfenquartett“, Werk 74, F-dur, und das Malmowikquartett, Werk 59, e-moll, in klassischer Tonhöflichkeit. Dann wieder erleben wir zwei Klavierabende: im Meis-

terfaal Claudio Arnan und im Bechsteinaal Irene Ruppert. Männerchöre und Frauenorchester treten innerhalb der NS-Kultur-gemeinde im Orpheum mit Mozarts „Kleiner Nachtmusik“ auf. In der Nicolikirche gibt Günter Arndt mit seinem Chor alte Heinrich-Schick-Musik. Alte Musik wird auch vom Berliner Instrumentalkollegium im Schloß Monbijou gespielt: F. S. Bachs Phantasie e-moll und Nameans „Gavotte avec 3 Doubles“ auf dem Cembalo der Adolain Sophie Charlotte, oder die Suite von Marin Morais auf der Viola da Gamba von Paul Grümmer, oder auf der Flöte Friedrichs des Großen durch Gustav Sched das Adagio aus der Solfonate a-moll von Karl Philipp Emanuel Bach... Dann wieder kommt Paul Graener, der Leiter des Berufsverbandes der deutschen Komponisten zu uns, und läßt in einer Art Selbsthilfe der schaffenden Musiker zeitgenössische Werke zum erstenmal hören. Das Orchester des Reichsfinders spielt unter der Stabführung von Prof. Graener ein Konzert für Violoncello und Orchester von Hans Bullerian, eine „Weihnachtsbotschaft“ für Orchester, Chor und Sopran solo von Hermann Simon, ein „Festliches Vorspiel“ von Clemens von Frankenstein und eine „Hamburger Tafelmusik von Gerhard Maack. Auch Hans von Benda läßt sein Kammerorchester im Beethovenaal Gegenwartsmusik vermitteln.

Hier wird eine Chaconne für Streichorchester von Paul Coenen vorausgeführt, und zugleich läßt er Jean Sibelius mit der Suite „Der Lebende“ zu Worte kommen. Die Feiern zu Ehren von Jean Sibelius reihen sich überhaupt aneinander, so daß man sich einen ganzen Ueberblick über das Gesamtgeschehen von Sibelius innerhalb von zwei Wochen in Berlin verschaffen kann. — Wirklich wo soll der Kritiker bei dieser Fülle von durchaus erstklassigen Aufführungen, meisterhaften Darbietungen und edelsten Kunstwerken anfangen, und wo soll er enden? Wo soll die Zeitung den Raum hernehmen, um all diesen Leistungen gerecht zu werden, und um dem Publikum ein gezieltes Bild zu vermitteln. Dabei ist bei dieser Aufzählung noch nicht einmal die Rede von den musikalischen Veranstaltungen im Rundfunk oder all den besonderen Organisationsleistungen. Man ist noch nicht einmal auf die jetzt allfälligerweise an vielen Stellen fruchtbar ausblühende Hausmusik eingegangen. Man kann schließlich nur voll Freude feststellen, daß das deutsche Volk wieder zu seiner alten und so schöpferisch genialen Liebe zur Musik zurückgefunden hat. Die Musikalität ist wieder Offenbarung der deutschen Seele geworden. Sie wird wieder befaßt, und sie schenkt nun auch in Berlin den Berlinern viel Schönheit und Innerlichkeit. Man klage aber nicht die Kritik an, wenn sie bei dieser Fülle

von Veranstaltungen nicht mitkommt, sondern manche Leistungen übergehen oder nur mit knappen Worten behandeln kann. Die Kritik muß schließlich das herausgeben, was auch die Gesamtgemeinschaft angeht. Wenn a. B. die NS-Kultur-gemeinde in dem Meisensaalbau Friedrichsahn Beethovens „Messe“ mitten ins Volk hineinstellt, dann bedeutet dies schon eine besondere Tat. Wer hat früher daran gedacht, Beethovens „Messe“ an die Arbeiter-schaft heranzutragen? Und hier sei doch es auf eine so würdige und nachhaltige Art, daß man nur wünschen kann, die NS-Kultur-gemeinde möge auf diesem Wege der Vermittlung arbeits-deutscher Musikwerke an Berlins Arbeit-shebenköfnera fortfahren. Neben dieser riesen-haften Musikfähigkeit in Berlin sammelt sich jetzt auch die Vortragsfülle derartig an, daß sie kaum noch zu überblicken ist. Das Glückliche ist, daß all diese Vorträge von Professor Zuckenwirth über „Den Reichsredanten in der deutschen Geschichte“ bis zu Thilo von Trotha über „Musik und Germanentum“, von Professor Alfred Baumler über „Deutsches Mittelalter — deutsches Schicksal“, bis zum schwedischen Kunsthistoriker Professor Nordahl über „Schwedische Wesen und Schwedische Kunst“ eine innere Einheit zeigen, nämlich den Willen, das rassistische, das nordische Wesen unserer Geschichte und Kultur immer tiefer zu erforschen und anschaulich werden zu lassen.

